



Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 22. Februar 1855.

Wissenschaftliches.

Der Condor.¹⁾

So groß auch der Nutzen der Menagerien ist, indem sie dem wißbegierigen Forscher die Thiere vor Augen führen, welche er außerdem bloß aus Büchern oder aus ihren in Museen aufbewahrten Ueberresten kennen lernen würde, so muß man doch gestehen, daß sie der Romantik verderblich geworden sind. Die übertriebenen Körperdimensionen, welche Reisende gewissen Vögeln und vierfüßigen Thieren, ja sogar Menschen zugeschrieben haben — theils weil sie die betreffenden Gegenstände selbst nur aus der Ferne sahen, theils weil sie sich auf die lügenhaften oder auch nicht richtig verstandenen Aussagen der Eingeborenen verließen — schrumpfen zusammen, wenn das lebende Geschöpf vor die Augen des Beschauers tritt.

Wie Viele, die von der fabelhaften Größe des Condor gelesen, haben sich bei dem ersten Anblick dieser Vögel, die schon so lange im Garten der zoologischen Gesellschaft zu London gehegt werden, sehr enttäuscht gefühlt. Gewöhnlich liest man in Naturgeschichten, nicht bloß für Kinder, sondern auch für große Leute, daß der gewaltige Geier der Andes mit ausgebreiteten Flügeln achtzehn Fuß messe. Der der zoologischen Gesellschaft angehörende männliche Condor, ein sehr schönes Exemplar, mißt aber von einer Flügelspitze zur andern nicht mehr als eils Fuß, und seine Länge beträgt nicht über vier Fuß neun Zoll.

Im Naturzustande liegen die Eier des Condors, wie man behauptet, auf dem nackten Felsen ohne Reiser oder Stroh und nicht einmal durch einen Rand geschützt. Hier in einer Höhe von zehn bis fünfzehntausend Fuß über der Meeresfläche athmet der junge Vogel zuerst die reine, dünne Luft. Es vergeht über ein Jahr, ehe er hinreichend flügge ist, um die Mutter verlassen zu können. Gegen das Ende des zweiten Jahres ist die Farbe ein gelbliches Braun, und erst dann beginnt die Halskrause hervorzutreten. Der völlig ausgewachsene Condor sieht schwarz aus. Höher

fliegend als irgend ein anderer Vogel, so daß sie von der Erde aus oft nur noch wie ein schwacher Punkt erscheinen, kreisen sie über den Thälern und lauern mit ihren teleskopischen Augen auf den Sturz eines alten schwachen Pferdes, einer Kuh oder eines angeschossenen Wildes. Dann schießen die Condors herab zum Schmause. Bei ihrer Leckerhaftigkeit fangen sie gewöhnlich mit der Zunge und den Augen des gefallenen Thieres an, die Wuth eines Hungers läßt sich aber nicht so leicht beschwichtigen. Der Vogel verschlingt, schwelgend an der reichbesetzten Tafel, welche der Tod ihm in der Wüste gedeckt, nachdem er das Fell des Thieres mit seinem scharfen Schnabel aufgerissen, ein Stück Eingeweide und Fleisch nach dem andern, bis er sich so vollgefressen hat, daß er nicht sogleich wieder aufsteigen kann.

Dies wissen die Indianer recht wohl, und wenn sie Lust zu einer Heziagd haben, so werfen sie ein todttes Pferd oder eine Kuh an eine geeignete Stelle und warten ruhig den Schmaus ab, der von den Condors, von denen einige fast stets auf der Lauer schweben, ganz gewiß besucht wird. Wenn sie sich tüchtig vollgefressen haben und einander mit gefräßigem Ernste anschauen, kommen die Indianer mit dem todbringenden Lasso herbei. Nun findet ein wild anregendes Schauspiel Statt, welches das Herz des Jägers kaum weniger erfreut, als ein Stiergefecht. Die Lasso's werden mit mehr oder weniger Glück geworfen. Einige der Vögel fangen sich in der Schlinge, andern gelingt es noch mit Mühe und Noth, davon zu kommen; wenn aber ein Condor gefangen wird, so findet noch ein Kampf Statt, und zwar ein heftiger, ehe er erlegt wird, und die Geschichten, die man sich von der Bähigkeit seines Lebens erzählt, wären geradezu unglaublich, wenn sie nicht durch glaubwürdige Augenzeugen bestätigt würden.

Humboldt war einmal zugegen, als die Indianer die Lebenskraft eines lebendig gefangenen Condors zu besiegen suchten. Nachdem sie ihm einen Lasso um den Hals geschlungen, hingen sie ihn an einen Baum und zerrten ihn mehrere Minuten lang aus Leibeskräften an den Weinen, auf eine Weise, die dem geübtesten Henker Ehre gemacht

¹⁾ Aus der sehr empfehlenswerthen Zeitschrift die „Gartenlaube“ (zu beziehen durch W. Levysohn in Grünberg in den drei Bergen.)

haben würde. Nachdem die Execution anscheinend vorüber war, ward der Lasso abgenommen, und siehe da, der Vogel stand auf und lief herum, als ob nichts geschehen wäre. Nun ward ein Pistol auf ihn abgefeuert, während der Indianer, welcher schoß, kaum vier Schritte entfernt stand. Drei Kugeln trafen den Condor und verwundeten ihn in den Hals, in die Brust und in den Bauch, der Vogel aber blieb fest auf den Beinen. Eine vierte Kugel zerschmetterte ihm das Bein. Nun stürzte der Condor allerdings, starb aber an allen diesen Wunden erst nach mehrern Stunden.

(Beschluß folgt.)

Mannichfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.

* Von einem versteinerten Fische ungeheurer Größe haben sich Reste in einem Steinbruche bei Edingburgh gefunden. Die Zähne hatten $3\frac{1}{2}$ Zoll — und die Strahlen der Flossen 15 Zoll Länge. Herr Agassiz, als Berichterstatter, bemerkt, daß man niemals ein und dieselbe Art in zwei auf einander folgenden Schichten der Erdlager vorfinde, und daß keine versteinerte Art völlig mit denen übereinkäme, die man in jetziger Schöpfung in den Meeren antrifft. Jede Schöpfung bringt demnach immer andere Wesen, es mögen Thiere oder Pflanzen sein, hervor, was so oft schon nachgewiesen und bestätigt worden ist.

* Erneuerung verblichener Handschriften. Wenn eine Schrift durch Alter oder andere Ursachen unleserlich geworden oder ganz verblichen ist, so kann man sie wieder in früherer Deutlichkeit hervorbringen, indem man das Papier mit einer Auflösung von Eisenvitriol be-
nezt. Man streicht diese entweder mit einem Pinsel darüber, oder tränkt ein Fließpapier damit, welches man dann auf die verblichene Stelle legt.

* Die Steingießerkunst in Berlin. Die für das praktische Leben außerordentlich folgenreiche Kunst, Natursteinen ähnliche Körper von härtester Beschaffenheit auf Gußwege zu gewinnen, ist in Berlin neu, und wenn auch nicht da erfunden, so ist sie doch jetzt zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht, obgleich sie hier kaum seit drei Jahren eingebürgert und obgleich sie erst durch bloß zwei Werkstätten vertreten ist, durch Herrn C. Fehle und durch Herrn M. Czarnikow. Es ist fast gleichgültig, ob diese Künstler die Urheber der Idee sind oder dieselbe von England hierher verpflanzten, sicher ist, daß sie die Erfindung aus dem bürgerlich nützlichsten Gesichtspunkte aufgefaßt haben und sie bedeutsam verwirklichen. Der menschliche Geist hält sich bescheiden von dem Versuche fern, die Natur im Thierreiche künstlich nachzuahmen, und fast gleiche Zurückhaltung wird ihm im Pflanzenreiche geboten, während im Mineralreiche seine Anstrengungen mit den wohlthätigsten und weittragendsten Erfolgen belohnt

worden sind. Aber von den gelungenen Versuchen in diesem Reiche, vom härtesten Gegenstande, dem künstlichen Diamanten, bis zum weichsten, dem Mineralwasser, schließt kein Ergebnis einen größeren Reichthum von nahe und fern liegenden Folgen für die geselligen Verhältnisse ein, als die künstliche Schöpfung solcher Steinmassen und der aus ihnen geformten Gegenstände des häuslichen Gebrauches und der häuslichen Heerde. Ein leicht zu beschaffender Sand bildet den Grundstoff, welcher seine Bindung durch eine den Künstlern allein bekannte und von ihnen präparirte Ingredienz erhält. Die breiartige Masse wird dann, ohne Zutritt des Feuers, in jede beliebige Form gegossen, und in kurzer Zeit stehen unzerbrechlich versteinert da Gegenstände vom riesenhaften Felsen bis zum zierlichen Bildchen des Nipptisches herab. Für das Bauwesen, die Landwirthschaft, die Ausschmückung der Zimmer, Gärten u. Plätze und für viele Utensilien hat sich schon dieser Kunststein trefflich bewährt, namentlich werden Treppen, Böttiche, Badewannen, Drainröhren, Wandbekleidungen, Fässer, Grabsteine, Vasen, Säulen, Kellerhälse, Marmorplatten, Gartenbänke, Krippen hergestellt, manche Artikel haben in den Pallästen der höchsten Personen Eingang gefunden, und in mehreren Staategebäuden der neuesten Zeit hat der Kunststein mit dem natürlichen die Anwendung getheilt. Damit sich aber die Anwendung nicht bloß für die Paläste der höchsten Personen eigne, sondern auch für das anspruchlose Haus des Landwirths und die Hütte des Tagelöhners, ist der Preis um das Vierfache niedriger, als der natürliche Stein in unseren Gegenden, und dieser Umstand begünstigt noch mehr die Vermuthung, daß dem neuen Industriezweig eine große Zukunft beschieden sei. Wahrscheinlich wird auch die Kriegswissenschaft die Erscheinung nicht unversucht an sich vorübergehen lassen, und Herr Czarnikow selbst hat schon, wie wir hören, interessante Versuche mit Voll- und Hohlkugeln gemacht. Aus dem Atelier dieses kunstverständigen Meisters gehen aber nicht bloß Stoffe, Geräthe und Werkzeuge in mannichfacher Größe, Form und technischer Fertigkeit hervor, sondern auch die zarresten Gebilde plastischer Kunst. Er selbst ist ein oft durch akademische Preise gekrönter Zeichner, und sein Mitarbeiter, Herr J. Fischer, als geschickter Modelleur und Techniker bekannt.

* Die Leute in der Sonne. Seitdem der große Herschel nachgewiesen, daß die Sonne nicht nur bewohnbar, sondern wahrscheinlich auch bewohnt sei, gilt diese Ansicht jetzt fast allgemein. Man sagt, der Stoff, welcher der Sonne den Glanz giebt, sei eine Schicht phosphorischer Wolken, welche in der Atmosphäre schwämmen. Unter ihnen befinde sich dickere Luft, welche das Licht der obern Schicht nur schwach auf den ganz dunkeln Sonnenkörper durchschimmern lasse, so daß auch die Temperatur auf demselben eine gemäßigte sei. Freilich dürften die Bewohner von der übrigen Welt nur damit etwas sehen, wenn wir Sonnenflecken erkennen, d. h. wenn die beiden Wolkenschichten der Sonne einmal zerreißen. Der jetzt lebende Herschel (der Sohn) sagt: „Das Leben erzeugt sich auf der Sonne gewiß wie auf unserer Erde, jedenfalls aber unter andern Formen und Bedingungen, wie wir glauben müssen, daß die zahllosen Sterne, die am Himmel funkeln, von Wesen bewohnt sind, denn aller Wahrscheinlichkeit nach

entwikelte sich in dem grenzlosen Weltenraume das Leben eben so endlos wie die Materie und die Zeit." Wegen der Leuchtwellen wird es auf der Sonne keine Nacht geben, wie jedenfalls die Temperatur stets gleich ist. Während die Erde im Durchschnitt in drei Jahren umschifft werden kann, würde, unter gleichen Verhältnissen, die Umschiffung der Sonne 300 Jahre in Anspruch nehmen, da sie um so viel größer ist; dafür dürften aber auch recht gut 1200 Milliarden Bewohner auf ihr Platz haben. Francoeur verdeutlicht die Größe der Sonne in folgender Weise: wenn man annimmt, die Erde befände sich in der Sonne, wie etwa der Kern in einer Frucht, so würde sie den Mond — in derselben Entfernung von ihr wie jetzt — bei sich behalten können und doch würde von dem so gestellten Monde bis zur Oberfläche der Sonne die Entfernung fast so groß sein, wie von der Erde zu dem Monde. — Eine Eigenthümlichkeit der Sonne ist das Verhältniß der Schwer, das auf ihr 29 Mal größer ist als auf der Erde, so daß Wesen von der Erde auf der Sonne nicht existiren könnten. Angenommen ein Mann von der Erde wäre auf der Sonne und er fiel um, so würde er sich zerschmettern, als wenn er bei uns von einem hohen Thurme stürzte; Thiere, wie unsere Elephanten, Stiere u., würden auf der Sonne etwa 30 Mal schwerer sein, und also folglich sich nicht von der Stelle bewegen können, sondern wie eingewurzelt sein. Die Sonnenbewohner müssen also kleine leichte Wesen sein, vielleicht in der Art, wie man im Mittelalter die zierlichen, anmuthigen, lustigen Sylphen dachte.

* Bleivergiftung durch kohlensaure Wässer. Kohlensäure Wässer verursachten Bleivergiftung, wie Cha-

tin beobachtete, wenn die in den Flaschen zur Darstellung von künstlichen kohlensauren Wässern mit dem Hahne verbundenen Zuleitungsrohren aus Blei bestanden. Diesem Umstande schreibt Chatin die vielen in Paris herrschenden Kolliken zu. Die aus der Struve'schen Anstalt bezogenen kohlensauren Wässer haben keine Verunreinigung mit Blei, während man in den aus französischen Fabriken bezogenen viel Blei findet.

* Ueber Glasfugeln, die zur Beleuchtung in Werkstätten dienen. In manchen Werkstätten findet man noch mit gewöhnlichem Wasser gefüllte Glasfugeln im Gebrauche, welche für das menschliche Auge äußerst nachtheilig wirken und einem nicht besonders starken Auge wehe thun. Durch Versuche hat sich herausgestellt, daß mit farbigen Flüssigkeiten, namentlich mit grüner, gefüllte Kugeln einen für das Auge wohlthätigen Schein verbreiten und daß man bei grünem Lichte die feinsten Arbeiten verrichten könne. Diese grüne Flüssigkeit kann sich jeder selbst bereiten, wenn man einige Pfennige in einigen Lothen Scheidewasser auflöst und mit so viel Wasser verdünnt, als zum Füllen einer Glasfugel nothwendig ist. Außer dem großen Nutzen, den diese grünen Glasfugeln für's Auge gewähren und außer der Billigkeit bieten dieselben noch den Vortheil, daß diese Flüssigkeit nicht gewechselt werden muß, während mit Wasser gefüllte Kugeln schon nach kurzer Zeit frisch gefüllt und gereinigt werden müssen, da das darin befindliche Wasser saulig und übelriechend wird. Auch sind die mit der grünen Flüssigkeit angefüllten Kugeln weniger dem Zerspringen durch Gefrieren ausgesetzt, als die mit gewöhnlichem Wasser gefüllten.

Inserate.

Verdingung der Aufstellung der Jahr- marktsbuden.

Die Aufstellung der Jahrmarktsbuden hieselbst vor den hiesigen Jahrmarkten soll von Pfingsten des laufenden Jahres ab auf anderweite sechs Jahre an den Mindestfordernden verdingen werden. Hierzu steht Termin auf den

Dienstag den 27. Februar d. J.,
Nachmittags 2 Uhr, auf dem
Rathhause hieselbst

an, zu welchem qualifizierte Unternehmungslustige hierdurch eingeladen werden. Die Bedingungen sind auf dem Rathhause einzusehen. (531)

Coloriertes Zeichenpapier,
Radir- und Zeichengummi und
Faberbleistifte von 6 Pf. an, sowie
Cenis mit Faberbleistiften in
allen Größen erhielt
543)

W. Levysohn.

Sonnabend den 21. d. Mts.,

Masken-Ball

im Königszaale,

zu welchem Unterzeichneter hierdurch
ergebenst einladet.

Der Ball beginnt Abends 7 Uhr,
die Demaskierung um 12 Uhr.

Damen und Herren, welche sich
nicht maskiren, erscheinen im Ball-An-
zuge mit Masken-Abzeichen.

Von Donnerstag den 22. Februar
an ist eine vollständige Masken-Garderobe in meinem oberen Saale aufgestellt.
Für gute Speisen und Getränke
wird bestens gesorgt sein.

Billets à 7½ Sgr. sind in der
Buchhandlung des Herrn Fr. Weiß
und bei mir zu haben. Abends an der
Kasse kostet das Billet 10 Sgr.

H. Künzel.

Notenfedern

empfang

W. Levysohn.

Holzverkauf.

Unterzeichnete können ablassen:

40 Klastern Erlen Scheitholz 1ster Klasse,
15 " " " 2ter " "
15 " " " Eichenscheitholz mit Borke

und können sich Käufer jederzeit bei denselben melden. Das Holz ist dicht an dem Fabrik-Etablissement aufgestellt.

Rothenburg a. D., den 20. Februar 1855.

J. S. Heine & Sohn.

Jahres-Uberschluß der Vorschuß-Anstalt vom Jahre 1854.

Einnahme:			
	thl.	sg.	pf.
Kassenbestand vom vorigem Jahre	22	16	9
Neu aufgenommene Kapitalien	384	4	10
Betrag der Einbußen für 1036 Pfänder	1904	24	—
Gewonnene Zinsen, Versicherung und Lagermiete	117	28	5
Guthaben für Ueberschüsse beim Verkauf verfallener Pfänder	9	3	9
	2438	17	9

Ausgabe:			
	thl.	sg.	pf.
Auszahlung der Lanteme an den Rentanten pro 1853	16	13	—
Betrag der Ausleihungen an 1159 Pfandgeber	2006	27	—
Zurückgezahlte Kapitalien	255	—	—
Rückzahlung auf die Ueberschüsse im vorigen Jahre	3	17	3
Zinsen für Betriebs-Kapitalien	37	12	10

Aufkosten als:			
	thl.	sg.	pf.
a) Lokal-Miete	20	—	—
b) Feuerversicherungs-Prämie	6	10	—
c) Für Revision	2	—	—
d) Inserate und Drucksachen	9	15	9
e) Angeschaffte Utensilien	2	15	—
f) Gewerbesteuer pro 1854	6	—	—
g) Verlust in zwei Auktionen	16	29	7

63 10 4

Bleibt Kassenbestand

2382 19 5

Abchluß-Übersicht:

Ausstehende Forderungen auf die am 31. Dezbr. verbliebenen 625 Pfänder	1169	26	6
Darauf haftende Zinsen betragen	50	—	—
Kassenbestand	55	28	4
	1275	14	10

Dagegen schuldet die Anstalt:			
	thl.	sg.	pf.
An Kapitalien, die zinsfrei dargeliehen	125	—	—
zu 3 1/2 %	476	25	1
zu 4 %	154	—	—
zu 5 %	369	2	6
An Reserve-Fonds bis 31. Dezember 1853	123	4	6
Guthaben von Anleiher für Ueberschüsse	10	26	6

1258 28 7

Bleibt Ueberschuß

16 26 3

wovon statutenmäßig 1/2tel, also 5 Thlr. 18 Sgr. 9 Pf. dem Rentanten, und 1/2tel also 11 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. dem Reserve-Fonds zufallen.

Leider ist der diesjährige Ueberschuß ein sehr geringer, hauptsächlich veranlaßt durch den bedeutenden Verlust von 16 Thlr. 29 Sgr. 7 Pf. an verkauften Pfändern, weshalb dem Rentanten mehr Vorsicht bei Beleihung hat empfohlen werden müssen. Dagegen sollen die Pfandleiher, deren Pfänder Ueberschuß ergeben haben, zur baldigen Empfangnahme des letztern aufgefordert werden.

Grünberg, am 14. Februar 1855.

Der Vorstand.

Die Acker- und Wiesen-Besitzer der Stadt werden auf Sonntag als den 25. Februar, Nachmittags 2 1/2 Uhr bei den Vorwerkältesten Gentschel zur Revision der Rechnungslegung eingeladen.

Diejenigen Besitzer, welche ihre Wiesen in Krampe auf der rechten Seite belegen haben, möchten aber unausbleiblich erscheinen, da eine Vertheilung des Jagdpachtgeldes stattfinden soll und ihre Unterschrift dazu erforderlich ist.

Die Vorwerkältesten.
Gentschel. Präses.

Extrafeines Notenpapier empfiehlt, sowie polirte Nostrale W. Levisohn in den drei Bergen.

Von meinem Lager in Crossen empfehle ich schöne schwere Gerste, so wie frische Rapskuchen; letztere bei Eröffnung der Schifffahrt auch ab Eschherzig zu möglichst billigen Preisen.

2. Kerylan in Crossen a/D.

Marktpreise.

Nach Preuß. Maß und Gewicht pro Scheffel.	Grünberg, d 19. Feb.			Schwiebus, d 17. Feb.			Görlitz, d 15. Febr.		
	Höchst. Pr.	Niedr. Preis		Höchst. Pr.	Niedr. Preis		Höchst. Pr.	Niedr. Preis	
Weizen	3 18	—	3 15	3 22	—	3 20	3 25	—	3 15
Roggen	2 17	6	2 12	2 10	—	2 7	2 22	6	2 15
Gerste große	2 5	—	2 3	—	—	—	2 7	6	2
kleine	—	—	—	1 21	—	1 20	—	—	—
Hafer	1 13	—	1 9	1 10	—	1 9	1 7	6	1 2 6
Erbsen	2 18	—	2 16	2 10	—	2 9	3	—	2 15
Hirse	4	—	3 28	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	1 8	—	1 28	—	—	—	1 6	—	1 2
Heu d. Gr.	1	—	1 2	—	—	—	—	—	—
Stroh d. Sch.	6 15	—	6	—	—	—	—	—	—

Druck und Verlag von W. Levisohn in Grünberg.

Versammlung des Gewerbe- und Garten- Bereins

nächsten Freitag den 23. d. Mts.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 31. Januar. Tuschbeergef. Joseph Seidel ein Sohn, Carl Moritz — Den 6. Febr. Zimmergef. Wilh. Aug. Ab. Apelt eine Tochter, Ottilie Mathilde Bertha. — Den 11. Kutsch. Joh. George Nieschalt zu Sawabe ein Sohn, Carl Friedr. August. — Den 13. Tuschfabrik. Ernst Deiner Wäld eine Tochter, Maria Pauline. — Den 16. Ziegelstreich. Wilh. Schiersch in Drenkau eine T., Hedwig Bertha. — Den 17. Bauer Joh. Gottfried Teige zu Sawabe Zwillingstöchter, Caroline Ernest. und Joh. Helena.

Gestrannte.

Den 14. Febr. Tuschbeergef. Carl Friedr. Klenke, mit Frau Juliane Friederike Herrmann geb. Gähler. — Den 15. Stellmacher Carl Aug. Schwalbe zu P. Kessel, mit Jgfr. Joh. Dorothea Ruchmänder. — Den 20. Fabrik. Arbeiter Joh. Franz Carl Anke, mit Jgfr. Anna Rosina Thiele zu Kanitz. — Den 21. Häusl. Joh. Gottfr. Ademann zu Sawabe, mit Jgfr. Joh. Elisabeth Kühn daselbst.

Gestorbene.

Den 13. Febr. Verst. Tagearb. Gottlob Thomas Wittwe, Rosina geb. Garack, 84 J. (Alterschwäche). — Den 14. Des Zeugbeschlagers Sam. Ernst Stippe Tochter, Jgfr. Emilie Emma, 14 J. 1 M. 10 T. (Nervenfieber). — Den 15. Des verst. Uhrmacher Joh. Gottfr. Kaiser T., Jgfr. Joh. Frieder. Carol. 54 J. 11 T. (Geschwulst). Des Tagearb. Joh. Christ. Jäkel Ehefrau, Hanna Hof. geb. Fehner, 50 J. 11 M. 23 Tage, 79 J. 1 M. 25 T. (Entkräftung). — Den 18. Des zu Jüllichau verst. Postwagenmeister Friedrich Mann Wittwe, Beate geb. Rucke, 80 J. (Alterschwäche). — Den 19. Tuchmachermeister George Friedr. Peltner, 76 J. 9 M. 25 T. (Alterschwäche). — Den 20. Des verst. Bauer Carl Friedr. Jacob zu Heinersdorf Tochter, Anna Rosina, 41 J. 8 M. 6 T. (Geschwulst).

Gottesdienst in der evangelischen Kirche.
(Am Sonntag Invocavit)
Vormittagspredigt Herr Pastor Hartig.
Nachmittagspredigt Hr. Superintendent. u. Pastor prim. Wolff.